



Zelma Chebykina (*1937)

(Tchebykina, Selma Germanovna)

Eingeladen und Vertrieben

Zelmas Familie kam in den 1820-30er Jahren auf Einladung des Zaren aus Holland in die Ukraine. Sie waren gläubige Mennoniten und siedelten sich in Gnadenfelde gemeinsam mit deutschsprachigen Mennoniten an. Mit Beginn des Großen Vaterländischen Krieges 1941 wurden sie aufgrund ihrer nicht russischen Identität der Kollaboration mit den Deutschen

verdächtig und die Männer mussten in der Arbeitsarmee dienen. Im Zuge des Krieges wurde Zelma zu einer Displaced Person (DP) und durch die Rote Armee 1945 von Polen aus in die Ukraine zurückgebracht. Dort angekommen bezeichneten sie Ukrainer als Faschisten und sie wurden als Kollaborateure nach Kasachstan deportiert.

Stolz und aufrecht

Zelma Chebykina ist eine resolute alte Dame, die, wie um das Gesagte zu unterstreichen, aufsteht, wenn sie zu sprechen beginnt. An ihr Revers hat sie verschiedene Orden geheftet, sowohl aus der Sowjetzeit als auch danach. Auf Nachfrage erzählt sie, dass sie sie wegen ihrer Lagerhaft verliehen bekommen hat und schaut stolz in die Runde. Chronologisch beginnt sie ihre Erinnerungen zu erzählen, stehend auf ihren Stock gestützt. Erst auf den Hinweis der Übersetzerin, es sich doch bequemer zu machen, setzt sie sich.

Eine Kindheit Zwischen den Fronten

Zu Beginn des Krieges (1941) war sie 4 Jahre alt. Die historische Situation sei ihr damals nicht bewusst gewesen. Erst am letzten Arbeitstag ihres Vaters ist ihr klar geworden, dass etwas Schreckliches passiert ist, berichtet sie. Zelma zeigt ein Foto ihres Vaters als Hauptbuchhalter in einem Viehzuchtbetrieb. Sie erzählt, dass viele Menschen ihre Arbeitsplätze verlassen und in der „Arbeitsarmee“ dienen mussten, weil sie keine Russen waren. Da ihr Vater jedoch eine leitende Stellung hatte, verließ er sie erst spät.

Zelmas Vater nahm sie an dem Tag mit zur Arbeit, als er von seiner Einberufung erfuhr. Zuhause sagte er zu seiner Frau lediglich: „Morgen!“, und sie wusste, worum es ging. Am nächsten Tag verließ die Familie früh das Haus, um den Vater zum Bahnhof zu bringen. Zelma wurde von ihm auf dem Arm getragen. Da fiel ihr auf, dass er entgegen seiner Gewohnheit keine Stecknadel am Kragen trug. Sie rannte nach Hause, schlug sich die Knie blutig und schaffte es gerade noch, ihm eine Nadel zu bringen. Beim Wiedersehen 1945 gab er ihr die Nadel wieder, sie war für ihn zu einem Zeichen der Familie geworden, das ihn stets an zu Hause erinnert hatte.

Die Zwangsumsiedlung

Als Zelmas Vater zur Arbeitsarmee musste, sollte die Familie zwangsumgesiedelt werden. Mit wenig Gepäck wurden sie in einem Anhänger zum Bahnhof gebracht, um von dort aus in die Lager Sibiriens und Kasachstans umgesiedelt zu werden. Doch sie mussten an der Station einige Tage warten, ohne Essensrationen und im Ungewissen. Am Himmel tauchte ein deutscher Aufklärer auf. Zelma erinnert sich, dass ihnen klar war, weitere Flugzeuge würden folgen. Da die Station nahe der Front lag, begannen die Rotarmisten, sie zu sprengen. Zelma beschreibt das schwer nachzuvollziehende Inferno mit den Worten: Unten die Sprengungen – oben die Bomben.

Infolge dieses Angriffes und der Sprengungen wurde sie an der Wirbelsäule verletzt, eine Verwundung, die ihr über die Kriegszeit hinaus Schmerzen brachte. Immer wieder macht Zelma deutlich, welche Ängste sie in jener Zeit ausstehen musste.

Überleben im Versteck

Die engsten Verwandten waren mit ihrer Mutter bei der ohnmächtigen Zelma geblieben und brachten sie zurück ins Dorf. Doch dann gab es einen Spionagevorwurf: Die Fahrt ihres Vaters mit einem Zug voller technischer Geräte an die Front zur Roten Armee sei an die Faschisten verraten worden. Mehrere Familienmitglieder wurden daraufhin hingerichtet. Zelma meint, ihre Mutter habe keine Zeit zum Nachdenken gehabt. Mit Hilfe von Freunden wurden sie in einem Keller versteckt, in dem Zelma lebte, bis ihr Großvater sie ausfindig gemacht hatte. Die Gefahr erschossen zu werden sei immer präsent gewesen.

Der Duft von frisch gebackenem Brot

Bis zur Deportation 1943 durch die Nazis lebte Zelma bei ihrem Opa und versorgte dort seinen Haushalt und den ihrer Tante. Sie berichtet, wie schwer diese Arbeit für sie als sechsjähriges Kind gewesen sei. Mit einem Lächeln berichtet sie, wie sie häufig durch den Duft von frisch gebackenem Brot wach wurde. Sie kann sich bis heute nicht erklären, für wen gebacken wurde und mutmaßt: für Partisanen?

Evakuierung und Leben im Treck

Nach dem faschistischen Evakuierungsbefehl wurde wieder gepackt und Vieh geschlachtet, da sie ja nicht auf der Reise versorgt werden würden. Erst brachten die Deutschen sie in ein anderes Dorf, in dem sie mehrere Wochen lebten. Es war Herbst und langsam begann es kalt zu werden.

Dann wurden Trecks gebildet, von wem und zu welchem Zweck, daran erinnert sich Zelma nicht. Diese Trecks zogen mehrere Monate durch das Land, schliefen unter freiem Himmel, waren dem Wind, der Sonne und dem Regen schutzlos ausgesetzt. Eines Morgens, nahe einem Dorf, kam es zu einer großen Aufregung. Über dem Lagerfeuer fanden sie einen der Bewacher aufgeknüpft, Zelma vermutet wieder: Partisanen?

„Endlich hatten wir wieder ein Dach über dem Kopf.“

Nach Monaten der Desorientiertheit war das vorläufige Ziel ihrer Reise Polen. Mit einem klaren Blick schaut Zelma in die Runde und sagt: „Endlich hatten wir wieder ein Dach über dem Kopf.“ Weiter berichtet Sie von der Herzlichkeit, mit der eine polnische Familie sie aufgenommen hat, ihre Wäsche wusch und unter den Weihnachtsbaum auch Geschenke für ihre Gäste legte. Im Frühjahr 1944 kamen sie in Posen eine kurze Zeit in ein Lager für Displaced Persons (DP). Zelmas Mutter und Brüder wurden zur Arbeit in einem Ziegelsteinwerk eingeteilt. Zelma meint, sie wurden nicht erschossen, weil ihre Pässe sie als Russlanddeutsche auswiesen. Während Zelma von der ständigen Angst erschossen zu werden berichtet, werden dem Publikum die Folgen des Lebens zwischen den Fronten deutlich.

Wieder im Treck

Im Januar 1945 bekam die Familie einen neuen Evakuierungsbefehl. Mit einem geschenkten Handwagen reihten sich Zelma, ihre Mutter und die Brüder in einen der sich bildenden Trecks ein. Da die Trecks jedoch unorganisiert und schlechter bewacht waren als der vorherige, konnten sie fliehen. In einem Schloss fand die nun kleine Gruppe für eine Nacht Unterschlupf und wurde dort von der Roten Armee aufgegriffen. Befragt, wo sie denn hin wollten, antworteten sie: nach Hause. Die Rotarmisten stuften sie als ungefährlich ein, aber in der Ukraine wurde Zelma wieder als „deutsche Faschistin“ beschimpft und mit Steinen beworfen.

Wieder verschleppt und verbannt

Weil sie als Vaterlandsverräter eingestuft wurden, eine gängige Praxis in der UdSSR, wenn Menschen aus deutscher Gefangenschaft zurückkehrten, verschleppten die Sowjets Zelma und ihre Familie nach Kasachstan in ein Lager. Das Leben im Lager war auch wegen der Sprache sehr schwer. Sie habe in der Ukraine Platt und Ukrainisch gesprochen, in Polen Hochdeutsch, doch in Kasachstan konnten sie sich nur schwer verständigen, erinnert sich Zelma.

Und zum Schluss ein Wiedersehen

Freude breitet sich über ihr Gesicht aus, als Zelma vom Wiedersehen mit ihrem Vater berichtet. Ihr Vater habe in der Arbeiterarmee so gute Arbeit geleistet, dass er außerhalb eines Lagers bei Perm leben durfte und seine Familie zu sich holen konnte, erklärt sie. Im Dezember kurz vor Neujahr trafen sie ihn in Perm. Stolz erinnert sie sich daran, wie sie die einzige war, die er erkannte. Der Vater hatte für alle ein Geschenk. Für ihren Bruder Briefmarken, für ihre Schwestern Fotos und für Zelma – die Stecknadel.



Зельма Чебыкина (*1937)

(Чебыкина Зельма Германовна)

Приглашены и насильственно переселены

Семья Зельмы переселилась в Украину в 1820-1830-ые годы из Голландии по приглашению русских царей. Они были менонитами и поэтому поселились в Гнаденфельде вместе с немецко-говорящими менонитами. С началом Великой Отечественной Войны в 1941 году они как люди «не русского»

происхождения все попали под подозрение в сочувствии немцам. Все мужчины были направлены на работы в Трудармию. Во время войны Зельма попала в лагерь для переселенных лиц со статусом Displaced Person (DP) и, освобожденная Красной армией, в 1945 году была отправлена из Польши назад в Украину. Когда она туда вернулась, украинцы назвали её «фашисткой», а семья затем как «сочувствующие» была выслана в Казахстан.

С гордо поднятой головой

Зельма Чебыкина – энергичная пожилая дама, которая встает когда начинает о чем-то говорить, как будто хочет подчеркнуть значение слов. На лацкане её безрукавки различные ордена как советские так и современной России. На вопрос о них она с гордостью говорит, что получила их за годы в лагере. Опираясь на свою трость, она начинает вспоминать события своей жизни в хронологическом порядке. Только после просьбы переводчицы присесть, она присаживается на стул.

Детство между фронтами

К началу войны (1941) Зельме было 4 года. Она не понимала тогда исторической ситуации. Только в последний рабочий день её отца она поняла, что случилось что-то страшное, рассказывает Зельма. Она показывает фотографию своего отца – главного бухгалтера скотоводческого хозяйства. Она говорит, что тогда многих лишили их рабочих мест и они должны были работать в «Трудармии», так как они были не русские. Так как её отец занимал достаточно высокий пост, он покинул их относительно поздно.

В день, когда он узнал о своем призыве, отец Зельмы взял её с собой на работу. Дома, обратившись к своей жене, он только произнес «Завтра!». Она сразу все поняла. На следующее утро вся семья вышла из дома, чтобы проводить отца до вокзала. Зельма была на руках отца, когда заметила, что на его воротнике нет булавки, как это всегда было раньше. Она понеслась домой, разбила в кровь колени, но как раз успела принести ему булавку. Когда в 1945 году они вновь встретились, он отдал ей эту булавку назад. Она стала для него символом семьи и постоянно напоминала ему о родных.

Насильственное переселение

Пока отец Зельмы находился в Трудармии, семья была насильственно переселена. С несколькими чемоданами вещей их в прицепе доставили на вокзал, откуда их должны были транспортировать в лагеря Сибири и Казахстана. Но этого они дожидались на станции несколько дней без питания и в полном неведении. В небе появился немецкий самолет-разведчик. Зельма вспоминает, что стало понятно, что будут еще и другие самолеты. Так как станция находилась вблизи линии фронта, красноармейцы стали её взрывать. Зельма описывает происходившую катастрофу словами: «Снизу подрывы – сверху бомбы»

В результате этого налета и взрывов на земле Зельма получила тяжелое ранение позвоночника. Его последствия и сильные боли она ощущала всю войну и еще долгие годы после неё. Постоянно Зельма дает понять, какие страхи её преследуют с того времени.

Выжить в тайном месте

Ближайшие родственники вместе с мамой остались с раненой Зельмой, которая была без сознания. Потом они перевезли её обратно в деревню. Но тут они были обвинены в шпионаже: кто-то рассказал фашистам о поездке отца в поезде полным техническими приборами на фронт в Красную армию. Многие члены семьи были из-за этого расстреляны. Зельма думает, что у её мамы не было времени подумать. С помощью друзей они укрылись в подвале, где Зельма жила, пока их не нашел её дедушка. Опасность быть расстрелянными нависала над ними долго.

Запах свежеспеченного хлеба

До депортации в 1943 году фашистами Зельма жила у своего дедушки и выполняла работу по их дому и дому её тети. Она рассказывает, насколько тяжелой была эта работа для шестилетнего ребенка. С улыбкой она говорит, как очень часто просыпалась от запаха свежеспеченного хлеба. До сих пор она не может себе объяснить, для кого пекли этот хлеб и предполагает: для партизан?

Эвакуация и жизнь в колонне беженцев

После приказа фашистов об эвакуации снова паковали вещи забивали скотину, так как животных не было возможности взять с собой. Сначала немцы доставили их в другую деревню, где они провели несколько недель. Это было осенью, становилось холодно.

Затем были созданы колонны беженцев. Кто их создавал и с какой целью, Зельма не знает. Эти колонны двигались по стране долгие месяцы; люди спали под открытым небом, продуваемые ветром, беззащитные против солнца и дождя. Как-то утром возле какой-то деревни произошло странное событие. На месте остановки возле костра был найден зарезанным надсмотрщик. Зельма опять предполагает: партизаны?

«Наконец-то, крыша над головой»

После долгих месяцев дезориентации они достигли предварительную цель своего путешествия – Польшу. Прямым взглядом окинув собравшихся, Зельма говорит: «Наконец-то, у нас снова появилась крыша над головой». Далее она рассказывает о доброте, с которой её приняла одна польская семья. Эти люди стирали её бельё и даже дарили подарки на рождество. Весной 1944 года в Познани они попали на короткое время в лагерь для переселенных лиц со статусом Displaced Person (DP). Мама и братья Зельмы были распределены на работу на кирпичный завод. Зельма считает, что их не расстреляли потому, что в их паспортах стояло, что они являются немцами, хоть и из России. Пока Зельма рассказывает о преследовавшем её по всюду страхе быть расстрелянной, публика в зале начинает понимать, что значит жить между фронтами.

Снова беженцы

В январе 1945 семья получила новый приказ об эвакуации. С тележкой в руках, которую им подарили, Зельма, её мама и братья присоединились к одной из колонн переселенцев. Так как эти колонны были плохо организованы и почти не охранялись, они могли скрыться. В одном из замков их небольшая группа расположилась на ночлег и была там обнаружена Красной армией. На вопрос, куда они

направляются, люди ответили: домой. Красноармейцы определили их как неопасных, но в Украине Зельму снова называли «немецкой фашисткой» и забрасывали камнями.

Опять перемещенные и высланные

Так как они были определены как предатели Родины, что было тогда обычной практикой в Советском Союзе по отношению к людям, вернувшимся из немецкого плена, советы депортировали Зельму и всю семью в один из лагерей Казахстана. Жизнь в лагере осложнялась еще и из-за языка. В Украине он разговаривали на немецком наречии Плятт и на украинском языке, в Польше – на современном немецком языке. Но Казахстане, как вспоминает Зельма, им было очень трудно находить общий язык с другими и общаться.

И, наконец-то, встреча

Радость появилась на лице Зельмы, когда она стала рассказывать о встрече со своим отцом. Её отец хорошо работал в Трудармии, поэтому ему позволили жить в Перми вне лагеря и перевезти к себе свою семью, поясняет она. В декабре, незадолго до Нового года, они встретились в Перми. С гордостью она вспоминает, что была единственной, кто его узнал. Отец приготовил каждому подарки: для братьев – почтовые марки, для сестер – фотографии, а для Зельмы – булавку.